

zerfleischenden Kleinmut« (S. 78). Beide leiden unter einem »ungelösten Identitätskonflikt« (S. 75) und am »Auserwähltheitsdünkel« (S. 98 u. ö.).

Wie sehr auch die vielen Seitenhiebe und Sarkasmen von Uthmanns ihr Ziel verfehlen, mögen folgende Beispiele illustrieren: Im christlichen Heiligenkult trete »die polytheistische Tendenz (des Christentums) besonders deutlich zutage« (S. 106). Das alttestamentliche Buch Daniel sei eine »Hetzschrift« (S. 136). In der Bibeldeutung habe der »Textfetischismus und die philologische Haarspalterei bei jüdischen und protestantischen Gelehrten atemberaubende Ausmasse« erreicht (S. 118). Das Werk des alttestamentlichen Priesters Esra sei »die skrupellose Anpassung der überlieferten Texte an die politischen Tageserfordernisse« gewesen (S. 100).

Der Verfasser spielt geschickt mit der geschichtlichen Uninformiertheit der heutigen jungen Generation. Deswegen kann sein Buch gefährlich werden. Ein neuer Julius Streicher fände hier eine Menge abstruses Material, um neue gefährliche Konfusionen zwischen Judentum und Christentum sowie zwischen Europa und dem Nahen Osten zu stiften. Deshalb soll man wissen, dass J. von Uthmann sich in diesem Buch weder als Kenner des Judentums noch des Christentums, noch des Deutschtums, noch des Kommunismus, noch des Zionismus, noch des Nationalsozialismus, noch der Völkerpsychologie, noch der Geschichtstheologie, noch des Antisemitismus ausweist. Er schreibt trotzdem mit der Attitüde eines Supergelehrten über diese und andere Themen. Die Lektüre des Buches zählt sich keinesfalls aus.

Clemens Thoma

DIETER ALBRECHT (Hrsg.): Die katholische Kirche im Dritten Reich. Eine Aufsatzsammlung zum Verhältnis von Papsttum, Episkopat und deutschen Katholiken zum Nationalsozialismus 1933–1945. Mainz 1976. Matthias-Grünwald-Verlag. VIII, 272 Seiten.

In diesem kleinen Bändchen wird eine Reihe wichtiger Aufsätze zu dem Thema »Katholische Kirche und Drittes Reich« veröffentlicht. Das Bändchen beginnt mit einer Skizze von Konrad Repgen, die den Versuch macht, die sehr schwierige und auch sehr kontroverse Frage des Anteils des deutschen Katholizismus an der nationalsozialistischen Machtergreifung und des Verhältnisses der katholischen Kirche zu diesem Ereignis zu deuten. Dieser Beitrag von Repgen, seinerzeit an entlegener Stelle veröffentlicht, ist sicher ein wichtiger Versuch, die zum Teil recht hart aufeinanderstossenden Meinungen über dieses Problem auf eine gemeinsame Linie zu bringen. Es folgen dann zwei Aufsätze von Ludwig Volk, der noch mit zwei weiteren in diesem Bändchen vertreten ist. Es geht hierbei um eine Gesamtdarstellung der Tätigkeit der Fuldaer Bischofskonferenz von der Machtergreifung bis zum Ende der nationalsozialistischen Herrschaft. Alle vier Aufsätze sind ursprünglich in den »Stimmen der Zeit« veröffentlicht worden und haben seinerzeit dieser Zeitschrift einen wichtigen Part in der zeitgeschichtlichen Diskussion gegeben. Mit der Ludwig Volk eigenen Akririe sind hier die Probleme in einer sehr nüchternen Weise geschildert. Auch wenn diese Aufsätze zum Teil zehn Jahre alt sind, ist es nicht unwichtig, sie hier in einem Bändchen zusammengefasst zu bekommen. Besonders hinzuweisen ist auf Ludwig Volkes Beitrag über den Kirchenminister Kerrl, der meines Wissens die beste Darstellung ist, die es über diesen eigentümlichen Mann gibt. Es folgt Robert Leibers Nachruf auf Pius XII., der sicher eine zeitgeschichtliche Quelle ersten Ranges ist. Es ist dann noch ein Aufsatz von Dieter Albrecht und einer von

Joseph Becker in die Aufsatzsammlung aufgenommen. Zusammengefasst wird das Ganze von einem bisher nicht veröffentlichten Manuskript von Ulrich von Hehl »Kirche, Katholizismus und das nationalsozialistische Deutschland. Ein Forschungsüberblick«. Hier wird in einer sehr abgewogenen Weise ein Überblick über die ja nicht unproblematische und zum Teil recht hektische Art der Diskussion gegeben, die das Thema »Katholische Kirche und Drittes Reich« seinerzeit bestimmte. Dieser bibliographische Artikel macht in etwa den grossen Nachteil dieses Bändchens wett, dass es nämlich in allererster Linie Vertreter einer apologetischen Geschichtsbetrachtung zu Wort kommen lässt. Von den kritischen Artikeln, mit denen in den Anmerkungen zum Teil recht unsanft umgegangen wird, ist kein einziger abgedruckt worden. So ist auch die ganze Frage der Hochhuth-Diskussion nur mit dem etwas blassen Beitrag von Ludwig Volk behandelt. Um die Spannung, die vor zehn Jahren in diesem Thema enthalten war, darzustellen, hätte es wohl doch der Aufnahme des einen oder anderen kontroversen Artikels bedurft. Eine zweite Frage ist, welchen Wert es eigentlich hat, Artikel, die zum Teil zehn oder mehr Jahre alt sind, ohne jede Veränderung abzudrucken. Ein Teil von dem, was hier als offene Frage behandelt wird, ist ja längst durch die im selben Verlag erscheinenden Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, die ursprünglich von der Katholischen Akademie Bayern herausgegeben wurden, geklärt. Eine Auseinandersetzung mit diesen neuen Erkenntnissen hätte freilich einer ziemlichen Bearbeitung dieser Aufsätze bedurft. So aber überwiegt am Ende das antiquarische Interesse, zumal man vom Herausgeber auch im Stich gelassen wird über die Absicht, die hinter dem Ganzen steht.

Karl Otmar Freiherr von Aretin, Mainz

PIERRE BLET / ROBERT A. GRAHAM / ANGELO MARTINI / BURKHART SCHNEIDER¹ (Hrsg.): Le Saint Siège et les victimes de la Guerre, Janvier-Décembre 1943. Actes et Documents du Saint Siège Relatifs à la Seconde Guerre Mondiale. Vol. 9. Citta del Vaticano. Libreria Editrice Vaticana 1975. 687 Seiten.*

Zwei einander ergänzende Berichte dienen dieser erschütternden Aufklärungsarbeit. Wir bringen sie aus der Feder, jüdischerseits, von Dr. Ernst L. Ehrlich sowie von Professor Dr. Friedhelm Jürgensmeier, Ordinarius für Mittlere und Neuere Kirchengeschichte an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, der mit einem der Herausgeber des Werkes, dem verstorbenen Professor Dr. Burkhard Schneider SJ¹, als dessen Schüler eng verbunden war (Die Red. d. FR).

Dr. E. L. Ehrlich:

Bevor wir im einzelnen auf diesen wichtigen Band eingehen, soll ein Wort des Gedenkens für einen der Herausgeber gesagt werden: Prof. Burkhard Schneider, der aus unserer Mitte abberufen wurde.¹ Professor Schneider hat sich mit viel Hingabe der Edition dieser Bände gewidmet und versucht, ein Geschichtsbild zu vermitteln, welches nicht durch Apologie, sondern durch die vorgelegten Quellen bestimmt wurde.

Das Jahr 1943 ist durch die systematische Ausrottung der Juden im deutschen Machtbereich gekennzeichnet. Auch die Herausgeber dieses Bandes behaupten nicht, der Vatikan hätte von der Vernichtung der Juden nichts gewusst. Es waren eine Reihe von mutigen Katholiken, welche ständig Rom wissen liessen, was mit den Juden geschah. An erster

* Vgl. FR XXVI/1974, S. 41, S. 123 f., desgl. o. S. 40 ff.

¹ Vgl. In memoriam Pater Burkhard Schneider SJ, in: FR XXVII/1975, S. 149 f. (Anmerkungen 1, 2, 4–7 d. Red. d. FR).

Stelle muss hier der Vertreter des Vatikans in Bratislava genannt werden, Msgr. *Giuseppe Burzio*, der bereits 1942 nach Rom gemeldet hatte, die Juden gingen einem sicheren Tode entgegen. Der Prälat hat auch später alles versucht, was in seiner Macht stand, um den Juden zu helfen. Eine Nonne, Sr. *Margit Slachta*, begab sich aus Ungarn nach Rom, um sich für die Juden einzusetzen. Man wird daher aufgrund der hier vorgelegten Quellen sagen können, dass der Vatikan sehr viel unternahm, um das Schicksal der verfolgten Juden zu lindern, wenn auch der Erfolg der Interventionen leider allzu oft ausgeblieben ist. Natürlich gab es nicht nur Judenretter in der römischen Kurie. Der tapfere Bischof von Berlin, Kardinal von *Preysing*, teilt in einem Brief an Pius XII. mit, was ihm der Nuntius in Berlin, Msgr. *Orsenigo*, sinngemäss mitgeteilt habe: »Caritas sei gut und schön, die höchste Caritas sei, der Kirche keine Schwierigkeiten zu machen...«² Der Bischof von Berlin empört sich zwar über eine solche Haltung, der Papst beruft den Nuntius aber nicht ab.³ Fairerweise wird man sagen müssen, dass es zweifelhaft ist, ob ein anderer Nuntius für die Verfolgten viel mehr hätte erreichen können. Immerhin hat der Kardinal Maglione gemeldet, dass »una signorina di quell'Ufficio Cattolico di Carità verhaftet worden ist«. Gemeint ist natürlich Frau Dr. Gertrud Luckner (S. 492)⁴. Auffallend ist jedoch, dass sich in den hier abgedruckten Berichten keinerlei Dokument über den Besuch von Dr. Gerstein beim Nuntius findet. Gerstein schreibt darüber in seinem Lebenslauf (4. 5. 1945, Rottweil), abgedruckt in: Dokumentation zur Massenvergasung, Schriftenreihe der Bundeszentrale f. Heimatdienst, 1962, S. 10: »Ich versuchte, in gleicher Sache dem Päpstlichen Nuntius in Berlin Bericht zu erstatten. Dort wurde ich gefragt, ob ich Soldat sei. Daraufhin wurde jede weitere Unterhaltung mit mir abgelehnt, und ich wurde zum Verlassen der Botschaft seiner Heiligkeit aufgefordert...« Vielleicht hat der Nuntius angenommen, Dr. Gerstein könne ein Spitzel sein.⁵ Gerstein schreibt dann weiter, er habe alles, was er über die Massenvergasungen gewusst habe, dem Syndikus des Berliner Bischofs zwecks Weitergabe an den Papst mitgeteilt.

² Vgl. dazu: »Actes et documents du St. Siège«, vol. 9 (hier zit. jeweils »a. a. O.«): a. a. O. p. 93 [Aus Brief des Bischofs von Berlin an Pius XII. vom 23. 1. 1943]: »Nunmehr kommt seine Stellung in der Frage der Fürsorge für die deportierten Polen hinzu [...]«³. Hierauf entgegnete heftig der Nuntius, prudenza sei nicht genügend, die Geistlichen müssten wissen, dass die Reichsregierung die Polen nicht als Glieder eines besiegten Volkes, sondern als Staatsfeinde betrachte. Im Verlauf des Gesprächs sagte mein Sekretär, dass immerhin die Priester, die da Unbill erlitten, irgendwie Martyrer der Caritas seien, worauf der Nuntius erwiderte (dem Sinne nach): Caritas sei gut und schön, die höchste Caritas sei, der Kirche keine Schwierigkeiten zu machen. Ich befürchte grosse Schädigung der kirchlichen Interessen durch solche Auffassungen und Äusserungen des Vertreters Eurer Heiligkeit.«

³ Dazu a. a. O. (p. 94, Anm. 6): »Der Bischof von Berlin, Preysing, stand in unüberbrückbarem Gegensatz zur Taktik des Nuntius. Er übermittelte dem Kardinalstaatssekretär [Pacelli] Urteile ungewöhnlicher Schärfe über das Verhalten Orsenigos. Ausserdem hätte er wohl mehr als gerne gesehen, dass der Heilige Stuhl den Nuntius aus Berlin abberufen hätte. Bei diesem Wunsche kalkulierte Preysing wohl nicht das Risiko ein, dass höchstwahrscheinlich Hitler die Genehmigung für einen Nachfolger Orsenigos nicht erteilt hätte.«

⁴ a. a. O. (Anm. 3): Mme. Gertrud Luckner, domiciliée à Fribourg-en-Brisgau, s'occupait depuis 1933 (d'abord de son propre chef et plus tard par ordre spécial de l'archevêque de Fribourg, Mgr. Gröber, qui était responsable, au nom de la conférence des évêques allemands, du »Deutscher Caritasverband«) de l'aide en faveur des Juifs en Allemagne. Elle fut arrêtée le 24 mars 1943 et fut emprisonnée au camp de concentration de Ravensbrück jusqu'à la fin de la guerre.

⁵ Der hier von Gerstein Zitierte fährt fort: »Beim Verlassen der Päpstlichen Botschaft wurde ich von einem Polizisten mit dem Rade verfolgt, der kurz an mir vorbeifuhr, abstieg, mich dann aber völlig unbegreiflicherweise laufen liess...« (In: Schriftenreihe der Bundeszentrale... Heft 9, 1956, S. 14).

Ausführlich wird in der Darstellung durch die Herausgeber sowie in der Wiedergabe der Quellen auch jener furchtbare 16. Oktober 1943 behandelt, an welchem die Juden aus Rom deportiert wurden, gleichsam »unter den Fenstern des Papstes«, wie sich der deutsche Vatikanbotschafter von Weizsäcker auszudrücken beliebt. Juden wurden in Klöstern versteckt, aber mehr als tausend Juden wurden nach dem Osten deportiert und dort ermordet. Niemand weiss, ob ein Protest des Papstes sie hätte retten können, niemand wird heute behaupten können, ein solcher Protest hätte zur Folge gehabt, dass die in den Klöstern versteckten Juden durch die SS herausgeholt worden wären. Juden wurden »unter den Fenstern« des Papstes ermordet, andere Juden wurden auf die Initiative des Papstes hin gerettet.

Und immer wieder stellt sich die Frage, was man im Vatikan »genau« gewusst habe: In einem kurialen Dokument vom 5. Mai 1943 (Nr. 174 S. 274) ist vom »Todeslager« Treblinka die Rede und vom Gas, durch welches die Juden ermordet werden. In Polen seien von 4,5 Millionen Juden nur noch 100 000 übrig; im Warschauer Getto, wo es einst 650 000 Juden gab, leben noch etwa 20–25 000. Treblinka wird erwähnt, Auschwitz nicht.

Da sich wiederholt die Frage der Einwanderung nach Palästina stellt, wird der Vatikan genötigt, auch zum Zionismus Stellung zu nehmen. Jedenfalls im Jahre 1943 ist in der Kurie dieses Problem noch nicht verstanden worden: Man sieht es allein unter dem Gesichtspunkt der »Heiligen Stätten«, und am 13. März 1943 erklärt Msgr. Tardini lapidar: »Der Heilige Stuhl hat niemals das Projekt gutgeheissen, aus Palästina ein jüdisches Nationalheim zu machen.« Wenn Palästina allein den Juden gehörte, müssten Katholiken dort um ihre Rechte fürchten, schrieb Kardinal Maglione. Diese Haltung entsprach damals der offiziellen vatikanischen Politik; makaber ist freilich der Anlass der Stellungnahme: Es handelte sich um Kindertransporte nach Palästina (vgl. S. 184). Demgegenüber sind die Skrupel, die Msgr. Roncalli, apostolischer Delegierter in Istanbul, hat, eher rührend. Der spätere Papst Johannes XXIII. hatte enge Beziehungen in Istanbul mit zionistischen Funktionären. Er macht sich darüber Gedanken, dass durch die Hilfe des Vatikans (indem er Transporte nach Palästina fördert) das »Königreich Israel« rekonstruiert werden könnte. Aber: Ganz typisch für diesen grossen Mann dann der Schluss seiner Mitteilung an Kardinal Maglione: »All das kann nur ein Skrupel meinerseits sein, es genügt mir, ihm Ausdruck zu verleihen, um ihn verschwinden zu lassen.« Schliesslich weiss Msgr. Roncalli dann doch, dass die Errichtung der Königreiche von Juda und Israel nur eine Utopie ist (Nr. 324, S. 469, 4. 9. 1943). Aus dieser Stellungnahme spürt man schon, dass zwischen der Menschlichkeit des späteren Papstes Johannes XXIII. und der bürokratischen Haltung von manchen seiner Kollegen aus der Kriegszeit eine Welt liegt. Wahrscheinlich wird man sachlich und nicht apologetisch darauf zu antworten haben: Pius XII. musste mit den Mitarbeitern arbeiten, die er damals hatte. Dazu gehörte dann eben u. a. auch »le malheureux Orsenigo« (S. 17). Abschliessend drängt sich die Frage auf, ob man durch diesen Band Entscheidendes erfährt, was man bisher noch nicht gewusst hat. Die Antwort ist eindeutig: nein. Andererseits handelt es sich ja auch hier nicht um den Versuch, Sensationen aufzudecken, sondern um seriöse Gelehrtenarbeit und um die verständliche Tendenz, der Welt zu verdeutlichen, die katholische Kirche habe alles getan, was in ihrer Macht stand, um den Verfolgten zu helfen. Wie auch sonst, gilt gewiss auch hier: Viel wurde zweifellos getan (und dieser

Band zeugt einmal mehr davon), gewiss hätte noch weit mehr getan werden können, wahrscheinlich kaum vom fernen Rom aus, wohl aber an jenen Orten, wo die Verbrechen geschahen. Das bewusst katholische Regime des Priesters Tiso verfolgte die Juden nicht minder als die nazistischen germanischen Neuheiden in Berlin. Nicht zufällig erwuchs aber gerade an diesen beiden Orten, in Berlin und in Bratislava, der Kirche auch ein vehementer Widerstand: Kardinal Preysing und der apostolische Delegierte Burzio zeugen für diese Kirche des Widerstandes: »Wohl noch bitterer trifft uns gerade hier in Berlin die neue Welle von Judendeportationen, die gerade vor dem 1. März eingeleitet worden sind. Es handelt sich um viele Tausende, ihr wahrscheinliches Geschick haben Eure Heiligkeit in der Radiobotschaft vor Weihnachten angedeutet.⁶ Unter den Deportierten sind auch viele Katholiken. Wäre es nicht möglich, dass Euere Heiligkeit noch einmal versuchten, für die vielen Unglücklichen-Unschuldigen einzutreten? Es ist dies die letzte Hoffnung so vieler und die innige Bitte aller Gutdenkenden« (Nr. 82, Bischof von Berlin von Preysing an Papst Pius XII. 6. 3. 1943, S. 70 f.).

1943 war es zu spät, den meisten Juden zu helfen. Das Unheil hatte früher begonnen, natürlich auch nicht erst 1933, sondern dann, als man meinte, Judenfeindschaft und christlicher Glaube wären miteinander vereinbar⁷.

E. L. Ehrlich

⁶ Vgl. in: Edith Stein und der Entwurf für eine Enzyklika gegen Rassismus und Antisemitismus, in: FR XXVI/1974, S. 40 f.

⁷ Vgl. in: Versuchung des Glaubens, s. o. S. 40 f.

Professor Dr. Friedhelm Jürgensmeier:

Der Besprechung des schon äusserlich gewichtigen und imposanten 9. Bds. der »Actes et Documents« sei eine persönliche Bemerkung vorangestellt.

Am 26. Juni 1974 sprach in Mainz auf Einladung des Kirchengeschichtlichen Seminars des Fachbereichs Katholische Theologie der Johannes Gutenberg-Universität der 1976 allzufrüh verstorbene Professor Dr. Burkhard Schneider über das Thema »Die Edition der Akten des Heiligen Stuhles zur Geschichte des Zweiten Weltkrieges«. Ausführlich erläuterte er die Prinzipien und Kriterien, die der Herausgabe des so brisanten und von einem kritischen Publikum mit grosser Spannung erwarteten Materials zugrunde gelegt worden waren. Professor Schneider sprach mit dem ihm eigenen Engagement. Dabei konnte er davon überzeugen, dass es dem Vatikan und den Herausgebern bei der Edierung der Akten und Dokumente um eine für die historische Forschung notwendig gewordene Quellenvorstellung und um das Angebot einer kritischen Überprüfungsmöglichkeit ging. Auch vertiefte er den Eindruck, dass von den Herausgebern, alle als gründliche Wissenschaftler anerkannt und qualifiziert, nach genauer Sichtung und Prüfung aller Bestände die Auswahl der vorgestellten Akten und Dokumente so getroffen worden war, dass sie Tatsachen nicht verdeckt oder verstellt, sondern möglichst objektiv und nahe an das Geschehene heranführt. Apologetisches Betreiben lehnte Schneider ebenso entschieden ab wie unqualifizierte Schwarzmalerei und Graufärberei.

Die intensive Befassung mit dem 9. Bd. der Gesamtreihe, dem 3., der dokumentarisch belegt, was der Heilige Stuhl für die Opfer des Zweiten Weltkrieges tat, zu tun versuchte oder, aus welchen Gründen auch immer, nicht tat bzw. zu tun unterliess (Bde. 6, 8¹ u. 9), rief beim Rez.

eine lebhafte Erinnerung an jene Gastvorlesung in Mainz wach. Es war der letzte Vortrag, den er von seinem hochgeschätzten Lehrer und Doktorvater hörte. Wenn er nun die Besprechung des vorliegenden Bds. übernimmt, verbindet er damit einen letzten herzlichen Dank an den Verstorbenen.

Der 3. Bd. von »Le Saint Siège et les victimes de la Guerre« umfasst den Zeitraum vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1943. Ein Jahr nur ist in den 492 Nummern zählenden Akten und Dokumenten festgehalten (S. 65–638), doch es ist ein Jahr der Alpträume, ein Jahr apokalyptischer Schrecknisse, ein Jahr voll unvorstellbarer Grausamkeiten und Menschheitskatastrophen.

Hitlers unheilvoller Kriegsapparat hatte im Sommer 1942 den Höhepunkt seiner Durchschlagskraft und Dynamik erreicht. Europa drohte ein Opfer jenes Tyrannen und Despoten zu werden. Dann kam die Wende. Mit dem Jahresanfang 1943 begannen für den Nationalsozialismus die Rückschläge. Stalingrad, das der Führer um jeden Preis halten wollte, fiel, eine ganze Armee wurde aufgerieben. Dann ging Nordafrika verloren. Etwa 250 000 deutsche Soldaten gerieten in Gefangenschaft. Italien entledigte sich des Faschismus und löste das Waffenbündnis mit Deutschland. Die Alliierten landeten auf Sizilien und bereiteten die Eroberung des italienischen Festlandes vor.

Die Rückschläge hatten auf beiden Seiten Hunderttausende von Menschenopfern gefordert. Die aus den Rückschlägen gezogenen Konsequenzen waren noch furchtbarer; denn die Antwort des Nationalsozialismus auf die ungeheuren Verluste war nicht von der Vernunft diktiert – wobei die Frage offen bleiben mag, ob damals überhaupt noch eine vernünftige Antwort möglich war –, sondern von fanatischem Hass, von Zerstörungswut und von wahnwitziger Menschenverachtung. Ein unheimliches Spiel, mitunter satanisches Versteckspiel mit Menschen, ein schlimmes Machtspiel begann. Goebbels diabolische Aufpeitschung der Massen im Berliner Sportpalast am 30. Januar 1943 zum »totalen Krieg« blieb nicht gespenstische Episode, sie wurde grausame Wirklichkeit. Hitlers erneute Proklamation einer allgemeinen Judenverfolgung blieb ebenfalls nicht die Wahnvorstellung eines bössartigen Fanatikers. Sie liess das jüdische Volk erst recht und ohne Ausnahme in die einem gesunden Menschenverstand kaum noch fassbare Vernichtungsmaschinerie einer totalen Willkürherrschaft geraten. Selbst diejenigen Juden, die bisher von den Rassengesetzen verschont geblieben waren, gerieten in äusserste Lebensgefahr. Am 6. März schrieb der Berliner Bischof Konrad von Preysing nach Rom: »Wohl noch bitterer trifft uns gerade hier in Berlin die neue Welle der Judendeportationen, die gerade die Tage vor dem 1. März eingeleitet worden sind. Es handelt sich um viele Tausende, ihr wahrscheinliches Geschick haben Eure Heiligkeit in der Radiobotschaft von Weihnachten angedeutet. Unter den Deportierten sind auch viele Katholiken. Wäre es nicht möglich, dass Eure Heiligkeit noch einmal versuchten, für die vielen Unglücklichen-Unschuldigen einzutreten? Es ist dies die letzte Hoffnung so vieler und die innige Bitte aller Gutdenkenden« (S. 170/71).

Furchtbar traf es Polen, allen voran die dort noch lebenden Juden. Sie wurden vernichtet. Arbeitsfähige nicht jüdische Polen mussten zu Tausenden Zwangsarbeiten in Deutschland leisten. Wüten der nationalsozialistischen Schergen auch in Rumänien, Albanien, Ungarn, Jugoslawien, Dalmatien, Kroatien, Slowenien, Belgien und schliesslich auch in Rom, das im September 1943 von den

¹ Vgl. FR XXVI/1974, S. 41 f.; S. 123 f. (Anm. d. Red. d. FR).

Deutschen besetzt worden war und aus dem im Oktober die SS ca. 1000 aufgegriffene Juden gewaltsam zur Vernichtung abtransportierte.

Von all diesen Verbrechen an der Menschheit, von ungerechtfertigter Internierung von Zivilisten, von Kriegsgefangenschaft, von Zwangsverschleppung, von Vernichtung ideologisch oder politisch Andersdenkender, vom Massenmord am jüdischen Volk, von all dem ist in den edierten Akten und Dokumenten immer wieder die Rede. Die Nuntien und Apostolischen Delegierten berichten darüber. Unter ihnen engagierte sich besonders Angelo Giuseppe Roncalli (der spätere Papst Johannes XXIII.) in Istanbul. Weniger intensiv setzte sich in Berlin Cesare Orsenigo ein. Er gab mehrfach eine so schlechte Figur ab, dass der mutige Bischof von Preysing seine Abberufung vom Heiligen Stuhl erbat (S. 93). Es berichteten von den Vorgängen Bischöfe, Priester, Ordensleute, Laien. Zumeist waren die Berichte mit Hilfesuchen verknüpft. Viele der vorgelegten Dokumente beweisen, wie sehr sich der Vatikan bemühte, den Hilfesuchen nachzukommen. Für die Kriegsgefangenen und für die Zivilinternierten setzte er sich ein, er intervenierte bei den Westmächten, mühte sich um die Verbesserung der Situation der Zwangsarbeiter und tat vieles für die verfolgten Juden. Noten wurden gewechselt, Eingaben wurden gemacht, Bittgesuche wurden eingereicht, Genehmigungen für Aus- und Einwanderungen wurden gestellt, bereitwillig wurden Gelder gegeben und Verfolgten Unterkunft gewährt. Erreicht wurde damit im Grunde nur wenig. Vielleicht gehört diese deprimierende Erkenntnis zu der bedrückendsten bei der Lektüre des vorliegenden Dokumentenbandes. Es ist die Erkenntnis, dass Menschen oder auch Institutionen wie die römische Kurie (dem Roten Kreuz und ähnlichen Organisationen ging es nicht viel besser) einer totalitären Staatsform mit einem effektiven Machtapparat ohnmächtig und hilflos ausgeliefert sein können. Menschliche Unzulänglichkeiten können überdies die Hilflosigkeit noch steigern. Fast greifbar wird bei der Lektüre auch die innere Not eines Pius XII. und seiner engeren Mitarbeiter, die oft zu helfen versuchten und die in Wirklichkeit nicht helfen konnten. Oder die sprechen und anklagen wollten, die aber nicht sprechen durften, um die Situation derer nicht zu verschlimmern, für die sie sprechen wollten. Ob sie trotzdem mehr hätten sagen und wagen sollen? Die Dokumentation lässt die Frage offen, muss sie offen lassen.

Dass dieses Mehr von einzelnen Christen erbracht wurde, das allerdings sagt die Dokumentation auch. Dafür sei den Herausgebern Dank gesagt. Dank gebührt ihnen aber auch für die Edition als solche. Sie ist ein bedeutsamer und wichtiger Beitrag für die Erforschung und Erhellung der Geschichte, insbesondere auch der Kirchengeschichte des 20. Jahrhunderts.

ERNST HORNIG †: Breslau 1945 — Erlebnisse in der eingeschlossenen Stadt. Mit einem Geleitwort von Joachim Konrad. München 1975. Bergstadtverlag Wilh. Gottl. Korn. 207 Seiten.

Dieser Beitrag, auch ein Zeugnis der Ökumene aus der NS-Zeit, ist Frau Pfarrerin Herta Dietze zu verdanken, die damals, wie Altbischof Hornig, der »Bekennenden Kirche« angehörte. Er möchte hier als Ausdruck des Dankes stehen für seinen Einsatz in der NS-Zeit und danach. Auch danken wir Bischof Hornig für seine Anteilnahme und Hilfe am und für den »Rundbrief« (vgl. dazu FR XXVII/1975, S. 140 f., 143 f., s. o. S. 98). Altbischof Hornig arbeitete intensiv an zeitgenössischen Dokumenten aus persönlicher Erfahrung zur Kirchenpolitik des Dritten Reiches, bis ihm im hohen Alter ein jäher Tod die Feder aus der Hand nahm. In dem hier vorgestellten Buch setzt er u. a. auch ein Denkmal der 1953 verstorbenen Stadtvikarin Katha-

rina Staritz¹, die sich damals in Breslau im Rahmen des »Büro Grüber« der Evangelischen Hilfsstelle für die Opfer der Nürnberger Gesetze² einsetzte und deswegen auch Gefangenschaft und KZ Ravensbrück auf sich nahm. Vor ihrer Gefangenschaft konnte die Unterzeichnende sie anlässlich ihrer Hilfsfahrten gelegentlich in Breslau besuchen und weiss sich ihr sehr verbunden (Anm. G. Luckner).

Die Leser und Leserinnen des Freiburger Rundbriefs könnte das Buch des am 5. Dezember 1976 verstorbenen Altbischofs von Schlesien, D. Ernst Hornig, aus mancherlei Gründen interessieren.

Gewiss geht es zunächst die Breslauer und die Schlesier selbst an, da Augenzeugenberichte, Briefe und Tagebuchaufzeichnungen der verschiedensten Menschen in diesem Buche verarbeitet sind, die die drei Monate der Umzingelung durch die sowjetische Armee mit all den Schrecken miterlebt haben. In grosser Deutlichkeit tritt der Dienst der Christen und der Kirchen hervor, waren doch die in der »Festung« Breslau verbliebenen evangelischen Pfarrer alle Mitglieder der »Bekennenden Kirche« und damit, gebunden an ihren Herrn, den Menschen zum Dienst verpflichtet und im Widerspruch zur Ideologie des Nationalsozialismus. Aus dieser Bindung und Verpflichtung heraus sahen sie das furchtbare Ende des Krieges voraus und versuchten, den Menschen die Geborgenheit bei Gott zu bezeugen, ohne die Durchhalteparolen der Partei zu erwähnen oder die erschreckten Menschen in ihrem Elend zu bejammern und zu bestärken.

In dieser Notzeit wurde der schon bestehende Kontakt zwischen evangelischen und katholischen Geistlichen verstärkt und befestigt, so dass die als »Festung« erklärte Stadt Breslau schliesslich aufgrund der Fürsprache von Geistlichen beider christlichen Kirchen beim Stadtkommandanten von ihm übergeben wurde.

Erwähnt wird der Dienst von Stadtvikarin lic. Katharina Staritz und ihr Einsatz für die Christen jüdischer Herkunft, der sie vom März 1942 bis Mai 1943 in Gefangenschaft und das Konzentrationslager Ravensbrück¹ brachte. Ihre Nachfolgerin, auch eine Vikarin der Bekennenden Kirche, setzte diesen Dienst und diese Hilfe ebenso mutig und entschlossen fort und wurde dabei durch Granatsplitter schwer verwundet. Viele unbekannte Christen versteckten in ihren Kellern Juden und jüdische Christen, deren Leben dadurch gerettet wurde.

Christen sind jedermann zum Dienst der Liebe verpflichtet. Vor ihrem Herrn sind alle Unterschiede von Kultur und Religion aufgehoben³. Herta Dietze, Bingen

¹ Vgl. Katharina Staritz: Des Grossen Lidtes Widerschein. Berichte und Verse aus der Gefangenschaft, hrsg. von der Ev. Frauenhilfe in Deutschland. Nachwort von Charlotte Staritz. Münster o. J. 43 Seiten.

² Vgl.: An der Stedbahn. Erlebnisse und Berichte aus dem Büro Grüber in den Jahren der Verfolgung. Evangelische Verlagsanstalt Berlin 1951 u. ³1960, 87 Seiten.

³ Vgl. dazu: Erklärung des Zweiten Vatikanums über die Religionsfreiheit: 15 Denn es ist eine offene Tatsache, dass alle Völker immer mehr eine Einheit werden, dass alle Menschen verschiedener Kultur und Religion enger miteinander in Beziehung kommen und dass das Bewusstsein der eigenen Verantwortlichkeit im Wachsen begriffen ist. Damit nun friedliche Beziehungen und Eintracht in der Menschheit entstehen und gefestigt werden, ist es erforderlich, dass überall auf Erden die Religionsfreiheit einen wirksamen Rechtsschutz geniesst und dass die höchsten Pflichten und Rechte des Menschen, ihr religiöses Leben in der Gesellschaft in Freiheit zu gestalten, wohl beachtet werden. In: Karl Rahner / Herbert Vorgrimler: Kleines Konzilskompendium. Alle Konstitutionen, Dekrete und Erklärungen des Zweiten Vatikanums in der bischöflich beauftragten Übersetzung. S. 675. Herder-Bücherei 270/71/72/73. Freiburg 1966. (Alle Anmerkungen d. Red. d. FR.)

HILDEGARD KATTERMANN: Geschichte und Schicksale der Lahrer Juden. Eine Dokumentation. Herausgegeben von der Stadtverwaltung Lahr 1976. 88 Seiten, 20 Fotos.